

PROLETARISCHES FEUILLETON

L. ANTON:

Die Fahrt der Zwanzig

Reportage zum Internationalen Seeleutekongress

Die Zwanzig sind eine Gruppe aus den rund zweihundert Proletariern des Wassertransports, die als Delegation zu dem in diesen Tagen in Hamburg-Altona stattfindenden Ersten Weltkongress der I.S.F. (Seemanns-Internationale) gekommen sind.

Ein kleines Hafenfahrzeug; wenn Schlepplüge oder größere Schiffe vorbeifahren, schaukelt es und manchmal schlägt Wasser über die niedrige Bordwand. Aus dem braunen Schüssel in der Mitte kommt das Loh-Loh des Motors. Keiner der Zwanzig sagt etwas. Sie sehen, was an ihnen vorbeifährt: viele Kilometer Reismauern und Schuppen, Dampfer und Motorschiffe, manche klein wie Bauernhäuser, andere gleich einer übereinander- und zusammengeschobenen Stadt. Kräne greifen wie Arme in die Häuser und Städte hinein (manche schienen mit langen Ketten zu angeln) und bringen Güter in Bewegung: nadtles Eisen und Holz oder unbekannte Waren in hundert verschiedenen Umbüllungen. Menschen sind wenig da; die im Innern der Schiffe und Schuppen die Waren bewegen, sieht man nicht.

Flaggen und Menschen

Das alles betrachten die Zwanzig, ohne etwas zu sagen. Erörtern (es mühten Erklärungen in vielen Sprachen sein) brauchen sie nicht. Der Hamburger Hafen ist für sie kein Wunderland; sie kennen Hafen in aller Welt, und sie kennen ihn von früheren Jahren her. Sie haben selbst auf Schiffen und unter Kränen gearbeitet, die bunten Flaggen vieler Länder wehten über ihnen (es waren die Flaggen der Herren, denen Schiffe und Häfen samt Ladung und Menschen gehörten). Wenn sie die Flaggen ihrer Herren hier wiedersehen, so grüßen sie sie nicht, und wenn sie genauer hinsehen, so gilt ihr Blick den Menschen an Bord. Menschen des gleichen Landes wie diejenigen, von denen sie hierher geschickt sind. Von denen sie gewählt wurden auf Massenversammlungen, im Kreise der Kämpfer, in verbotenen Zusammenkünften, in entlegenen Winkeln der großen Schiffe und Schuppen. Sie sind hier, vom Vertrauen der Genossen öffentlich aufgerufen oder heimlich gelandt unter den Augen der verfluchten Hächer. Sie sind hier, um auf dem Ersten Weltkongress der Seeleute und Hafenarbeiter Mittelweg für den Kampf zu schaffen.

Zwei Städte

Das schmale Haus in der Kathelendstraße, in dem der Internationale Seemannsclub ist, hat ihnen mit Häfen und Transporten revolutionären Willkommen gesagt. Die Häuser der umliegenden Straßen, deren Balken gebogen sind und deren Jochen eben so schwachen Nachbar klagen müß, haben mit Hammer und Sichel auf totem Tuch gegrüßt, das proletarische Hamburg rüdt in den engen Häusern enger zusammen, um den Genossen Unterkunft zu geben.

Doch den ankommenden Genossen wird gleich nach dem Kamalgruß mit der erhobenen Faust die Nachricht verkündet: „Jugend! Die Mauern der Freien und Hansestadt Hamburg, obwohl viel zu weit für den gewaltig zurückgegangenen Verkehr, sind zu eng für diesen Kongress. Der Polizeipräsident verbietet ihn. Und auch die Nachbarstadt Altona, wohin der Kongress verlegt wurde, verbietet ihn durch ihren Polizeipräsidenten. Zwischen den Kantsimmern der beiden Herren (es sind Sozialdemokraten) und dem Innenminister habe deswegen Telephon und Telegraph gearbeitet, sagt man.

Die Genossen, die aus aller Welt gekommen sind, hören die Nachricht und erhalten eine erste Lektion Politik. Schließlich wurde auf den Protest der werktätigen Massen aller Länder das Verbot aufgehoben, und der Kongress konnte mit einem Tag Versetzung beginnen.

Millionen Tonnen

Jetzt, auf dieser Fahrt durch den Hafen, ist es eine Mann-wilde Lektion. Schon im zweiten Hafenbecken, in das die Parfalle einbringt, leben sie außer den Schiffen, die in Abständen losfahren und labend an den Kais liegen, mehrere Reihen großer Dampfer. Sie liegen veräut, groß und dicht beieinander in der Mitte des Hafens. Sie locken nicht, sie laden nicht. Das sind die Vorboten der Riesenflotte der aufgelagerten Schiffe, die (ein wenig kommt die Parfalle vorhin) den Weltkongress und den Ersten Weltkongress der I.S.F. füttern. Das sind lange stille Reihen, und als die Parfalle mit hartem Loh-Loh die tote Front abfährt, zählen einige Seeleute die Schiffe.

„Well, Comrade, laß das, du wirst bald auf hundert

die rote Einheitsfront

ist das Diskussionsorgan, in dem alle Arbeiter schreiben ohne Unterschied der Partei, die mithalten wollen, die rote Einheitsfront des Kampfes gegen Hunger, Faschismus und Krieg zu schmieden.

Organisiert den Massenvertrieb an alle sozialdemokratischen, christlichen und parteilosen Klassengenossen. Preis 10 Pfennig.

kommen“, sagt der Rührer zu einem Negermatrosen, der ein Notizbuch in der Hand hält, um die Zahlen zu notieren. Rund ein Drittel der deutschen Tonnage liegen hier. Das macht 403 Schiffe mit insgesamt 1.337.000 Bruttoregistertonnen. Von diesen aufgelaufen 1.507.000 Tonnen liegen in den Hamburger Häfen fast zwei Drittel.

Rast

„Schiffsfriedhof“ werden diese langen stillen Reihen genannt. Es ist ein Friedhof der Erwerbslosen. Die Dampfer und Motorschiffe (dazu einige Segler) sind herausgerissen aus dem Meer



Der Internationale Seemannsclub in Hamburg

der Seefahrt, das freuz und quer die Meere umspannt. Der Güternverkehr zu Wasser ist in den letzten Jahren der Weltfreile um rund ein Drittel gefallen, der Personennverkehr noch härter.

Hoch liegen die leeren Schiffe auf dem Wasser. Die Schornsteinlöcher sind mit Porzellankappen abgedeckt, die wie Fiedelhäuben in der Mitte zu einer Spitze aufsteigen: „Segelflappen“ lagen die Deute im Hamburger Hafen dazu. Sie sind ein Zeichen dafür, daß die Schiffe nicht für ein paar Tage freigeht sind,

sondern wirklich tot. Aufgelegt für lange Zeit, wenn nicht immer. Die Farbe der Bordwände unter der Wasseroberfläche ist lange nicht zum Wasser heruntergekommen und, fast gleich, und der Rost, der an den Eisenplatten festsetzt, bei den meisten Schiffen kaum noch abgekratzt. Sie warten Sie sind zum Tode verurteilt, das Urteil wird langsam vollstreckt, es gibt keine Revision, kaum einen Aufschub, nur zu retten, wenn man Richter und Henker zum Tausch tauscht.

Ueber Rassen und Länder

Einer der englischen Genossen sagt, vom Deck der Rostschiffen, langsam: „Bei uns in Liverpool liegen sie die Schiffe verstreut über den ganzen Hafen auf. Nicht so aufeinander in Reihen. Das ist ein Bild hier — für den Knecht heißt es: „Prolet (der woanders gelacht werden muß), für uns heißt es: „Bermittlung unserer Bedürfnisse, Arbeitsplätze, Wohnungen, etc.“

Es trifft sich, daß der portugiesische Heizer neben ihm, ein alter Mann mit rundem, gelbem Gesicht und grauem Bart, lachend in seiner Sprache laßt das gleiche sagen hat. So hat er Gedanken aller. Die Arbeiter der toten Häfen an Land werden nicht anders. Und alle betrachten die Festigung nicht zu wollen sie zurückzuschlagen. Der Weltkongress, an dem die Proletariats gekommen sind von den Inseln Japan, bis zu den märkischen Gewässern, Norwegen und Island, Italien und Rußland, von Nordamerika bis zur Türkei, holt aus zu großen Schlägen gegen die Vermittlung, die Kapitalismus heißt. Heute morgen berichteten Rußland und Italien vom gemeinsamen Kampf mit den weißen Seeleuten gegen Krieg und Hunger auf den Rost. Die Rost über dem Meer und Land wird die Schiffe, die mit Raubhunden am Land und lurchenden Wunden oder mit Segelflappen am Wasser in den Häfen der Welt liegen, erobern.

Die Schrauben

Da ist die „Cap Polonia“, ein Passagierdampfer der Amerikafahrt, eins der bekanntesten Schiffe nach dem Krieg. 20.000 Tonnen. Aufgelegt seit mehr als einem Jahre. Er wurde der drei ehemals leuchtend weißen Schornsteine mit dem roten Band hat sich der Rost mehrere Quadratmeter hineingekriecht. In dem des Schiffes hängt, wie sonst beim Aufenthalt im Hafen an der „Arbeit“ Drei Schrauben“, um kleinere Fahrzeuge mit zu großen Antriebspropellern zu warnen. Die drei Schrauben drehen sich nicht mehr, sie werden kein kleines Fahrzeug erlösen und verstrammern. Iste Sömen.

Die „Cap Polonia“ ist 20 Jahre alt, die Wellen sind so verrotten, daß sie auf den Friedhof geworfen; nicht mehr zu reparieren liegen Ueberlebensdampfer, die wenige Jahre alt sind.

Eine Reihe schwimmender grauer Maschinen (wie Schiffe) liegen sie nicht aus) mit dicken und dünnen Röhren, Schornsteinen, die aufgelaufen sind. Die Wellen, die den James W. Frost vom Grunde der Frostkonsum in Deutschland in zwei Drittel zurückgegangen, hat sie hierhergebracht. Das Tausch und Leichter in großer Zahl stillgelegt.

Die andere Seite

Wir können, erklärt ein Hamburger Genosse, nur einen Teil der aufgelaufenen Schiffe sehen. Sie liegen in vielen anderen Teilen des Hafens (der Friedhof des Kapitalismus hat seine Räume mehr), es wurde lange Stunden sollten, sie alle zu befrachten.

Als die Parfalle wieder der Stadt aufbricht, passiert die Altonaer Riesenflotte. Die in diesen Tagen von See mit Wasser zurückgeführten Schiffe werden aufgelaufen, machte Rache mit der gesamte Flottenflotte Altonas ist kein, gerade heute sind viele Wasserentlastungen der Häfen und Arbeiter erzwungen.

Diese Fahrt durch den sterbenden Hafen wird nur eines, das das wichtigste: rotes Eisen und Stahl. Die 15.000 Arbeiter ohne Feuer auf den Stempelsteinen, die 16.000 Hafenarbeiter ohne Arbeit („Arbeit“ heißt für die anderen zwei, drei Schichten in der Woche) haben wir geistert. Und wir hatten sie, als sie dem Weltkongress ihren Kampfruf entboten. Da war kein Rostschiff

Der Hund mit den Goldzähnen

(Eine wahre Begebenheit)

Es soll vorkommen, daß hungernde Erwerbslose sich gelegentlich mal einen Hund einfangen, um ihn zu schlachten und zu essen. Das geht gut, solange es sich um umherlaufende, herrnlose Hunde handelt, vorausgesetzt — daß nicht der Schanzknecht Anklage erhebt. (Gemeint ist der „Tierchutzverein“, der manchmal Edelmut bei der Verteidigung der „Schundhunde“ zeigt, aber am häufigsten funktionierender Hunger der Erwerbslosen vorläufig noch keinen Anstoß nahm.)

Wird der Erwerbslose beim Einfangen eines Roters erwischt, so wird er verhaftet. Und zwar wird er um so härter bestraft, je nutzloser die Tote ist, die er essen wollte. Solange es sich um einen Ziehhund oder Wachhund handelt, wird es nicht allzu viele geben, die sich darüber aufregen. Der betreffende Feiger wird leicht einen anderen Futters ersehen können, den er für seine Zwecke abrichtet. Aber wehe, wenn es sich um ein treues Kassehündchen handelt, das den einzigen Nutzen hat, seinem eleganten Dämon die Rangmarke zu verstreuen. Dann kennt der Herr der „höflichsten Gesellschaft“ seine Grenzen. Eben weil bei der „höflichsten kapitalistischen Gesellschaft“ das Wertvolle den größten „Wert“ hat. Die nutzlosen Kassehündchen sind am teuersten. Das Leben der größten Ausbeuter, die selbst nichts tun und ausschließlich von der Arbeit anderer leben, ist am höchsten verachtet.

Im Westen Berlins verhafteten zwei Erwerbslose, eines Hundes habhaft zu werden. Sie wußten, welche Gefahr ihnen bei Entdeckung drohte, denn der Hund war der nichts nutzende Diebling einer qualifizierten Dame. Es war zwar nur ein Reppenhund, jetzt war eine ausgemachte Beutetier. Aber der besondere Witz für die Erwerbslosen bei diesem Hund war

etwas anderes. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß der Hund — Goldzähne im Maul hatte.

Nun — die „höflichste Gesellschaft“ kann beruhigt sein. Die beiden Verbrecher sind nicht zur Auslieferung ihres Hundes Vorhabens gekommen. Der Hund war nur in Gesellschaft der Ausbeuter zu sehen, und eines Tages erlitten er überhört zu mehr. Vorläufige Nachforschungen ergaben, daß das Hundchen an einer schweren Nervenlähmung in der Altona lag.

Die beiden Verbrecher wurden blök — nicht zinsig zum Leid, der eine soll sogar gesagt haben: „Unter einer sonstigen Leben lang keine Wunden zu essen“ —, dann stürzten sie sich in Richtung der Hundeklinik. Dort fanden sie die Dame, die sich am Lager ihres verstorbenen Lieblings. Die Kassehündchen es fertig, zu fragen, ob der tote Hund die Goldzähne noch brauche oder ob man sie ihm herausnehmen dürfe. „Nein“, sie kamen schon an. „Grußhändchen!“ gelte es ihnen ernst, und ehe sie es sich verziehen, waren sie draussen und die kapitalistische Ordnung wiederhergestellt.

Wie man hört, sollen die hatergeordneten Sünden auf dem noch nicht von der Notwendigkeit der Goldzähne im Maul eines toten Hundes überreicht sein. Ihr Plan geht dahin, den Grab des Verstorbenen auszufüllen!

Wir haben hiermit unsere Pflicht getan und die „höflichste Welt“ vor vielen beiden Erwerbslosen gewarnt, die ihre „höflichen Güter“ anzulassen mögen und so vermehren, ihre Erbschaft an der von Kassehunden zu weihen.

Beantwortet: 2. 11. 1931, Berlin